

auf der suche

vier moderne märchen

von anton valentin humpe

inhalt

auf der suche nach glück.....3

auf der suche nach wirklichkeit.....6

i. das schloss

ii. das dorf

iii. der wald

iv. die rückkehr

auf der suche nach rettung.....30

oder die moorjungfrau

epilog

**inauguration (a fairy tale knowing its a
fairy tale).....40**

auf der suche nach glück

es war also der heißeste tag des jahres und die sonne brannte fast gnadenlos und züchtigend, wenn auch liebevoll, stark, sodass man kaum einen schritt zu unternehmen vermochte, ohne in schweiß gebadet zu sein.

da begab es sich, dass ein junger vagabund und wandersmann, welcher durch die bestellten felder und äcker, die orange und gelb leuchteten, wanderte und vagabundierte, auf der suche nach glück, innehalten musste, wozu er ein ruhiges, schattiges plätzchen unter einem einsamen apfelbaum am wegesrand auserkor.

ach, hätte er doch nur ein bier gehabt, gerade jetzt, wo er nicht wusste, wo er war, wenn er auch eigentlich nie wusste wo er war, weil es ihm nie so richtig wichtig schien. ein fränkisches bier, was auch in der hitze noch heimat vermittelt. und so sann er sehnsüchtig, versuchend, sich der kraft der sonne zu entschleichen, am baume vor sich hin.

eine freche fliege umschwirrte ihn und irgendwo in der ferne stieg rauch auf am horizont. das werden wohl die alten kraftwerke sein, so nahm er an und schloss für einen moment lang die augen, als ihm jemand wie aus dem nichts auf die schulter klopfte. ohne ein gefühl von zeit zu haben, oder überhaupt einen klaren gedanken fassen zu können, vom schweiß, der hitze und des laufens in der sonne noch ganz umnebelt, öffnete er wieder seine augen, bemüht aus seinen von der sonne durchflossenen träumen zu erwachen, als er dieses mädchen an seiner seite zu erkennen meinte.

die stelle, welche das mädchen berührte, brannte, vermutlich wegen der sonne, dachte er, und sie sagte „he junge!“. er rieb sich die augen, von der schönheit ganz bewegt. „he mädchen.“ erwiderte er, seinen gewöhnlichen charme knapp verfehlend.

„was liegst du hier im brand der welt?“ fragte sie.

„ich weiß es nicht.“ sagte er „ich liege hier nur, im schatten und ich denk mir meinen teil.“

„lass mich zu dir setzen, junge.“ sagte sie „vielleicht hab ich dir was zu erzählen.“

das mädchen trug ein weißes, leichtes, gar schönes kleid, so dass er fast beschämt war, für seine zerrissene wanderskluft, die sie aber nicht zu stören schien. sie nahm sogar seine schmutzige hand in ihre saubere und reichte ihm, gerade aus dem korb entnommen, welchen sie da bei sich trug, einen pfirsich, den er beglückt entgegennahm und in ihn hineinbiss, etwas enttäuscht von der trockenheit der frucht, doch trotzdem dankbar. glocken waren von irgendwo zu vernehmen und kurz gedachte er seiner eltern, die er kaum mehr kannte.

„wo bin ich sicher?“ murmelte er fragend. „wo bin ich frei?“

„nirgends“ sagte sie und lächelte „aber das spielt auch keine rolle mehr, eigentlich.“

der wanderer schüttelte sich. „mein ganzes leben lang habe ich geglaubt, geliebt, gehofft. ich habe geschafft und jetzt ruhe ich. habe ich es nicht verdient?“ fragte er fast weinend.

„auch das spielt keine rolle mehr.“ lächelte sie ihm freundlich zu.

„ja, aber was ist es denn, was noch eine rolle spielt?“ fragte er. „solange man doch seinem könig, seinem land, ja seiner welt dienen kann.“

eine wespe umschwirrte die beiden, vermutlich vom duft des pfirsichs angezogen, dachte der junge wandersmann. die wespe setzte sich an das wasser seiner kanne und schien zu trinken, bis der wanderer sie verstört mit der hand zu verscheuchen suchte und sie ihn fast zärtlich stach. oder war es die sonne, die ihn stach? oder war es das mädchen? der schmerz schwoll an und betäubte ihn zugleich.

„es gibt keinen könig mehr. kein land. ja, nicht einmal die welt.“ lächelte das mädchen sanft, seine frage ignorierend und er spürte fast, wie eine brise ihn umschmeichelte.

„aber gibt es denn die kraftwerke noch?“ fragte er. „gibt es noch den aufsteigenden rauch am horizont? gibt es noch die felder, die äcker, die gräser? gibt es noch die fliegen und wespen? gibt es noch die erde und die wege, die ich so geliebt?“

„die gibt es. noch. noch gibt es sie...“ antwortete das mädchen verheißungsvoll, sanft.

„warum raubst du mir nur den verstand?“ fragte der wanderer flüsternd mit geschlossenen augen.

„weil du mich gerufen hast.“ sagte sie „weil du es dir gewünscht hast.“

„gibt es dich, mädchen? gibt es mich? gibt es unsere namen? gibt es unsere liebe?“ fragte er.

„nichts davon spielt eine rolle.“ antwortete sie schnell.

„gibt es noch märchen, wie diese?“ fragte er.

„nein.“ sagte sie lächelnd und er griff verzweifelt nach ihrer hand, umschlang sie mit beiden händen. das mädchen lächelte und verschwand vor seinen augen im rauch der sonne.

schlaf überkam ihn und er träumte, dass er erwachte, unter eben diesem baum. nur dass die felder, alle um ihn her, abgebrannt waren. alles war schwarz, voller ruß und asche. der himmel war grau, kaum zu erkennen. krähen flogen schreiend, hoch über ihn hinweg. auch der apfelbaum, an dem er lehnte, war nun kahl und leer. nur er selbst sah aus wie zuvor. einsam wie er war. er weinte und weinte. er rief nach dem mädchen. er rief nach seiner mutter. er rief nach der welt. niemand antwortete ihm. niemand schien ihn zu hören.

„kein mensch kann so leben!“ schrie er in die leere weite durch die kahlheit und den rauch.

da wachte er wieder auf. der baum war wieder da. oder noch. die felder auch. es war später abend geworden und dadurch war der moment von einer gewissen kühle durchzogen. der runde mond schien hell, fast warm, wenn auch im wolkennebel. er hatte also wieder zeit, erhob sich und ging weiter seiner wege, auf der suche nach glück.

auf der suche nach wirklichkeit

inhalt

- i. das schloss
- ii. das dorf
- iii. der wald
- iv. die rückkehr

i. das schloss

im palast tummelte es sich gehörig. allerhand farben flogen in form von seide und geschmeide durch die goldbetünchten säle, prinzessinnen und prinzen posierten für mürrische malerinnen und maler, artistinnen und artisten balncierten auf allen seilen und tauen, die sich nur finden ließen, sangen, spielten, oder spuckten feuer, tiere trieben in verschiedenster gröÙe und gattung durch die mengen und generell tanzte jede und jeder und alles schien sich in unbeirrbarer, wenn auch zielloser bewegung eines fast unerklärlichen glücks zu befinden. der wein und champagner floß in strömen von allen seiten und junge, wie alte menschen jeglichen geschlechts und jeglicher couleur räkelten sich genussvoll von diesem beschwingt, zur freude aller beiwohnenden.

„mehr davon!“ hörte man die gräfin von x-berg amüsiert rufen und man stimmte ihr zu, ohne zu wissen, wonach sie verlangte. denn alles war in ballance. einer unerklärlichen und unbeschwerten, wenn auch vielleicht unerhörten ballance! nein, es war unbezweifelbar ein fest der sonderklasse! ein moment wie er im buche steht!

in der mitte des größten saals, eingebettet in spiegel und bernstein, und umgeben von all dem tanzenden volk, befand sich ein güldener podest mit einem purpurnumwobenen kanapee, auf welchem ein junger mann saß oder lag und sich von alldem unbegeistert scheinend mit einem großen güldenen fächer luft zufächelte. penner oder prinz, man wusste es nicht genau, konnte es nicht wissen, kannte man ihn nicht, denn er hatte sich nicht schick gemacht. warum auch, dachte er. soll denn das wahre glück an solch triviale äußerlichkeiten gebunden sein? erkannte man den charakter nicht darüber hinaus? gewiss tat man das, dachte er, und nahm zufrieden einen schluck des bernsteinweins in seiner anderen hand.

er saß da auf seinem kanapee in einer bauernkluft, die er sich auf einem markt draußen im dorf erwarb, auf welchem ihm die ehrlichkeit der menschen echter schien, auch wenn er den glauben an eine tatsächliche ehrlichkeit als lachhaft empfand. der spaß, den die leute zu haben scheinen sei doch nur gespielt. vorgetäuscht. für die anderen und für sich selbst. ein herrliches theater, um die langeweile und tristesse zu bezwingen, die das leben mit sich brächte.

seine ganze familie flog hier umher und tanzte. seine mutter, königin von mausingen, die von allen nur mausi oder mäuschen genannt wurde (denn in diesen kreisen werden die scheinbaren bedeutungen der persönlichkeiten durch verballhornungen der namen zu kose- und spitznamen allgemein ad absurdum geführt), hatte diesen tanz organisiert, nur der grund schien ihm abhanden gekommen zu sein. falls es überhaupt einen gab. falls er überhaupt von bedeutung war. vielleicht ging es darum, eine braut für irgendjemanden zu finden. es waren ja meistens närrische gründe, wie diese, die ein solches schauspiel provozierten. oder, um irgendeine form von bündnis oder freundschaft zu zelebrieren. oder um einfach prestige zu beweisen in der allgegenwärtigen konkurrenz aller mit allen. warum auch nicht? dachte er und lächelte mit seinem fächer. menschen sind doch geboren, um narren zu sein. ein mensch ist nur da mensch, wo er narr ist. hauptsache man durchschaut das ganze.

„eugene!“ rief eine stimme aus der menge „so komm doch und tanz. du liegst ja da, wie ein kröterich!“ „genau das bin ich auch, lieber löffel!“ bestätigte der junge mann, prinz eugen von mausingen „und nun gehe er mir aus der sonne!“. „alle sind da, eugen! verpass nicht den spaß des anblicks, den spaß des lebens! der zahnkönig gurrst wieder durchs geschmeide, ariadne von nexus kann ihre ganze wollüstigkeit, kaum in ihrem gold verbergen und thea von taler ist mit sechszehn angeleiteten und maskierten knechten auf der tanzfläche! es ist herrlich!“

da erhob eugen sich lächelnd, warf wie ironisch ein güldenes gewand über seine vergilbte lederkluft, setzte sich seine krone schräg auf, um einen gewissen protest zu beweisen und sprang vom kannapee zu der stimme, die seinem freund august von löffel gehörte.

august und seine ganze familie (inklusive deren sagenumwobenen dunstkreisen) hatten sich für die farbe grün entschieden bezüglich der abendgaderobe und so flogen überall gestalten in verschiedenen grüntönen, getragen auf diversen stoff- und seidenformationen umher. august trug eine dunkelgrüne schlaghose und ein goldgrünes kurzärmeliges seidenhemd. seine dunkelroten wildlederstiefel glänzten so auffällig wie sein goldener gürtel und seine gelbgrüngetönte sonnenbrille. keine frage - er verstand das spiel.

die zwei jungen adelsherren prosteten sich zu. „hast du gersine von schwan gsehen? völlig betrunken schwingt sie reden über die rotwildjagd und redet über sich selbst in der dritten person, als hasi! ihre tochter steht ziemlich bedröppelt daneben und schämt sich.“ er lacht und haut dem etwas unbeholfenen eugen von mausingen auf die schulter. nein, schüttelte dieser den kopf, er habe sie noch nicht gesehen, auch wenn es amüsant klinge, stattdessen habe er das betrieben, was man eben tue, wenn man nicht genau wisse, wie man mit dem inneren zwiespalt aus pflicht und ablenung, aus ekel und dem in diesen kreisen typischen drang nach selbstdarstellung umzugehen habe: er habe gesessen oder gelegen und gehadert und gefächert.

„na ausgezeichnet, dass ich dich davon erlösen durfte!“ lachte august herzlich, „schau da vorne steht sie, umringt wie immer von gott und der welt... vorausgesetzt gott und die welt sind interessiert an abenteuerlichsten, sicherlich mitunter fiktionalisierten rotwildjagdgeschichten...“ sie zwängten sich zwischen klirrenden gläsern, lachenden gestalten und glänzenden gewändern durch die leute bis sie in hörweite der besagten dame

standen. gersine von schwan stand mit ihren hochtupierten haaren (oder war es eine perrücke - wer weiß?) ganz in glänzendem weiß da vor dem großen fenster wie eine operndiva und schmetterte vor sich hin zur großen begeisterung und belustigung der umherstehenden zuhörerschaft.

„... ja! dachte hasi da jauchzend, da hat hasi den hasen aber!“ brüllte sie, ihr champagnerglas wie einen säbel schwingend, und das publikum applaudierte und johlte lachend dazu. „aber das dachte hasi eben nur.“ fuhr sie fort, „denn das pferd blieb einfach stehen und hasis jauchzen wurde schlagartig zu einem fluchen!“ das publikum stöhnte auf, einerseits vor mitfiebern, andererseits vor genuss, da die zentrierten sonnenstrahlen, die durch das kristallfenster wie perfekt auf von schwanens mundpartie fielen und die form von glitzernen roten wellen annahmen. „so stand hasi da mit dem pferd, was nicht mehr weiter wollte und der hase war aufs neue auf und davon. als hätten sich die tiere untereinander verständigt, was hasi natürlich sofort vermutete und ärgerlich den edelhengst mit sprüchen und mit schlägen strafte. die gruppe war ja schon in alle winde verstreut, was hasi ja schon völlig egal war, da der hase alle aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. ein leichter anklang von resignation und kurzzeitig gespielter verzweiflung kam auf, irgendwo hörte man prinz von hameln das hähnchen lachen und schießen, als dann tatsächlich der hase aus einem busch stob und sowohl vor dem hengst, als auch vor dem hasi stand und ernst wirkte. fast anklagend oder spottend!“ sie nahm einen großen schluck champagner. „hasi wollte anlegen, aber konnte nicht mehr schießen! der hase war zum persönlichen feind, aber noch viel mehr zum ebenbild von hasi geworden. und so weinte hasi mit dem gewehr im anschlag und konnte wieder nicht schießen. als hasi sich die tränen von den augen wischte, war der hase verschwunden. an dem ganzen tag war an schießen gar nicht mehr zu denken...“ still und staunend, aber auch amüsiert über von schwanens riesige augen, die sich mit tränen zu füllen schienen, stand das publikum da und es applaudierte verteilt und verhalten.

„ach wen haben wir denn da?“ rief von schwanen „eugen von mausingen! kleinmausi beehrt uns von seinem kanappee. welch eine freude! komm zum hasi!“ eugen prinz von mausingen lächelte gezwungen, als er von verschiedenen illustren gestalten nach vorne geschubst wurde. ganz langsam verteilte sich das publikum wieder. „prost kleiner. wie geht es dir beim maskenfest?“ „ganz ansehnlich, tantchen.“ „nenn mich doch bitte nicht tantchen in der öffentlichkeit. nur privat.“ lachte von schwanen und auch unser prinz lachte. „kennst du eigentlich schon meine tochter, schwani?“ der prinz schüttelte den kopf, „dann muss ich euch dringend einander bekannt machen“ lallte von schwanen und zog ihre tochter aus ihrem schatten, „hi kleinmausi, schwani mein name.“ sagte das eben aufgetauchte fräullein und machte einen übertriebenen knix, „sehr erfreut schwani“ lachte der prinz „ich scheine kleinmausi zu sein.“ und er ergriff schwanis hand um diese übertrieben zu küssen. „und das hier ist meine freundin regina von rat.“ auch diese streckte ihre zum empfangen eines gehauchten kusses bereite hand dem prinzen entgegen und strahlte „rienchen. höchst erfreut.“ „ebenso“ lachte der prinz, als der grüne august hinter ihm auftauchte, fröhlich prostete und lachend zu frau von schwan meinte „tolle geschichte gersine. aber sind hasen überhaupt rotwild?“ diese zuckte nur lachend mit den schultern und glitt den champagner im anschlag von dannen. „wieso nennt man sie eigentlich hasi?“, fuhr er die augenbrauen hochziehend fort. „damit haben glaube ich meine großeltern begonnen.“ sagte schwani. „ich hab eigentlich schon genug.“ sagte eugen und trank sein glas leer „du kommst jetzt erstmal mit in den hof.“ sagte august und so zog die neue gruppe weiter.

„warum ist der eigentlich so anti?“ fragte regienchen august. „weil er alles zu ernst nimmt. weil ihm alles zu sehr ein spiel scheint. weil er es zu durchschauen behauptet. aber weil er nicht begreift, dass alles sowieso ein spiel ist und man eben irgendwo mitspielen muss. warum dann nicht da, wo man sowieso ist?“ regienchen nickte, als amüsierte sie die antwort

zufriedenstellend. dann saßen sie im hof unter einem sonnenschirm und fächelten sich luft zu. von irgendwo dröhnte musik. die tochter von schwanen witzelte mit agust von löffel.

„was für ein theater!“ stöhnte eugen.

„ein herrliches theater!“ ergänzte regina von rath lächelnd.

„ja? nichts von dem scheint mir echt vorzukommen.“

„mag ja sein, aber was soll denn echter sein? die welt ist ein theater, eine bühne. und was soll man machen als mitzuspielen?“

„welch eine traurige erkenntnis. alle feiern doch niemand weiß wieso.“

„was wehrst du dich? dein *friede den hütten, krieg den palästen* ist vielmehr eine verweigerung deiner eigentlichen wirklichkeit und das einstehen für eine echtheit, die du gar nicht verstehen kannst. auch nicht mit der lumpenfassade unter der goldfassade.“

„bravo!“ jubelte von löffel dazu, zauberte eine weitere flasche champagner aus seinem geschmeide und beschenkte alle vier gläser. reginchen hob kaum den blick von eugen, nahm aber direkt einen schluck, bevor sie fortfuhr.

„das leben ist dazu da, um so leicht wie möglich gelebt zu werden. sei das wasser, eugen, fließe mit und nicht gegen den strom.“

eugen lachte, trank einen schluck und das licht der sonne fiel auf eine für eugen recht surreal absurde szenerie. er entzündete sich eine zigarette und bat auch reginchen eine an, die diesem stillen angebot wort- wenn auch nicht ganz teilnahmslos nachkam. beide rauchten still und schauten in die sonne, während löffel und schwani sich zu küssen begannen. sowohl reginchen wie auch schwani trugen weiße lange kleider, da der dunstkreis von schwanen sich für diese farbe entschieden hat.

von irgendwo drangen elektronische klänge von air oder so. seifenblasen flogen von bunten hofnarren in großem stil durch die luft geblasen. irgendwelche leute weiter vorne tanzten und lachten.

„das soll also die wirklichkeit sein?“ fragte eugen

„die wirklichkeit ist ein scherz.“ lächelte reginchen und streichte dem prinzen über die wange. eugen lachte.

„warum habe ich immer das gefühl, dass alle genau wissen, wie dieses spiel funktioniert, außer mir?“

„weil du dich wehrst, anstatt mitzuspielen. weil du eben nicht das wasser bist, was du sein könntest. was dir stehen würde.“ eugen lehnte sich an regine und legte seinen kopf in ihren schoß.

„absurd dieser maskenball, der sich welt nennt.“ sagte er und blinzelte durch seine finger und seine sonnenbrille der sonne in den seifenblasen entgegen.

„vielleicht. aber was ist daran schlimm? er ist halt da und wir sind drin. vergiss die regeln, die du dir für die wirklichkeit ausmalst. die welt ist sowieso viel mehr, als du dir überhaupt vorstellen kannst. als menschen denken wir, so viel verständnis von der wirklichkeit und allem zu haben. welch ein hohn! wie kommen wir überhaupt dazu, uns so etwas einzubilden?“

„hey ihr zwei süßen“ rief august, schwani im arm,

„ich habe hier was für jeden von uns! zwei pillen: eine rote und eine blaue.“ er lachte „nein nur eine - eine rote! wollen wir die wirklichkeit wagen?“ er reichte jedem eine rote pille. „warum nicht das theater theatralisieren?“

„let's do it!“ grinste eugen und reginchen wirkte noch zufriedener, als sich alle vier die rote pille auf die zunge legten, um sie mit champagner runterzuspülen.

„ich habe keine lust mehr auf dialoge!“ schrie von schwanen.

„ja genau! und ich habe keine lust mehr auf diese absolute vorgegebene deutungshoheit!“ schrie von rath.

„ja genau, unsere welt verballhornt sich!“ schrie von mausingen

„ja genau!“ schrie von löffel. „na und?“

der himmel scheint grüner zu werden. die grenzen der bilder scheinen ineinander überzugehen. eugen von mausingen wirft seinen goldenen schleier in einem akt der befreiung von sich auf die

wiese und die vier adeligen umarmen sich, bevor sie sich wieder ins schloss begeben, vorbei an den feuerspuckenden, vorbei an den seifenblasen, vorbei an dem nicht mehr zuzuordnenbaren gelächter, auf die tanzfläche.

die schönen und glänzenden farben der tanzenden menschen verschwimmen und werden eins mit der musik. alles beginnt zu fließen, sich zu bewegen, alles wird eins. die vier freunde verlieren einander und sich selbst, aber finden etwas anderes, den moment.

„ach, der penner im palast!“ lacht irgendeine stimme, die in den ohren des prinzen nachhallt. er lächelt mit geschlossenen augen. das war er, musste ja er sein, oder? verrückt. gerne.

„der prinz mit der maske...“ musste irgendjemand anderes geraunt haben.

„sehr erfreut, mein name ist traum.“, murmelt jemand wieder anderes.

„du musst dich fühlen, wie alice im wunderland.“ flüstert ihm eine dame ins ohr.

mitten im getümmel taumelt er im tanze und öffnet die augen. er sieht verwandte, freunde, fremde. alle sind wundervoll. alle so schön in ihrer ganz eigenen und individuellen weirdness. er sieht sie voller liebe. mehr noch als akzeptanz. er sieht sich selbst als teil von allen. glänzend. schimmernd. leuchtend.

er lachte, weinte und stöhnte.

alle stöhnten, weinten und lachten.

was wollte er mehr? wollte er überhaupt?

keine dialoge mehr. keine deutungen. keine gedanken nur noch sein. einfach sein. seifenblasen fliegen im takt. irgendjemand tanzt ihn an. wer? huh? was ist das für ein ding, fragt er sich. ist es die adeligkeit, die ihn antanzt? der adel selbst? warum? irgendwelche leute küssn sich, sehen aus wie feen. warte, bin ich das, denkt eugen. bin ich ein unbeeindruckter beobachter von außen? oder bin

ich beobachter und objekt des geschehens zu gleich? verlieren die bedeutungen ihre worte, oder verlieren die worte ihre bedeutung? keine deutungen mehr. keine bededeutungen mehr. irgendjemand küsst dort, denkt eugen von mausingen und komisch fühlt sich seine lippe so warm und feucht an. nein, es muss er sein, der da küsst, aber wen? und warum? die musik ist toll.

das nächste mal als prinz von mausingen die augen öffnet, steht er alleine auf einem hügel vor dem schloss. die sonne ist nicht mehr zu sehen, aber die wolken rasen über den noch roten himmel in einer scheinbar ungeheuren geschwindigkeit. der starke wind umschmeichelt ihn. ist es das, das wahre leben? die natur, die überwältigende? er nimmt einen schluck champagner, den er, wie er bemerkt, noch in seiner hand hält und wandert den hügel entlang während es dunkler wird. dann ein blick zurück zum schloss. fast bedrohlich, wie es leuchtet und pulsiert. wie ein herz. die ganzen menschen, die da sind. in ihrer liebenswürdigkeit, in ihrer bescheuerten adeligkeit. er lacht voller liebe und dankbarkeit. seine goldene fassade abgeworfen trägt er jetzt tatsächlich nur die bauernkluft. gehört er überhaupt noch dazu? ist das jetzt vielleicht der moment, in dem er seine freiheit finden könnte? ergreifen könnte?

der leuchtende palast wirkt irgendwie aus der ferne auch wie ein surrealer ameisenhaufen. die gestalten sind in ihrer extase, an ihrem sein-arbeitende dronen, die ohne wirkliche individualität einem scheinbar höheren ziel nacheifern.

die sufis kommen durch ihre extasen, durch ihr tanzen, singen und dichten gott näher, aber was erreichen diese lustigen und illustren gestalten hier? ist ihr hedonismus tatsächlich ein weg zum glück, oder ist ihr hedonismus nicht nur ein missverständnis von epikurs lehre einer tatsächlichen enthalttsamkeit?

ii. das dorf

der prinz ging den hügel in die andere richtung hinab. da huschte etwas am gebüsch entlang. ein weißer hase stand da und schaute ihn an. der prinz dachte an die jagdgeschichte von gersine von schwan.

„wer ist der jäger? wer ist der gejagte?“ fragte der prinz den hasen, der nur schaute, halb getrieben, halb herausfordernd.

„jeder ist beides.“ antwortete dann zum verblüffen des prinzen der hase und verschwand in den büschen. ob der hase wohl möchte, dass ich ihm folge, fragte sich eugen. kurz hält er inne und wendet sich dann aber zum abstieg des hügels in richtung dorf, um endlich dem anblick des schlosses zu entkommen, das einen gewissen sog auf ihn zu haben scheint. um das licht und das dröhnen hinter sich zu lassen. er lief schneller und schneller, bis er denn hügel hinabrannte, auf das dorf zu. wie auf einer flucht.

was machten wohl gerade seine freunde. tanzten sie? vergnügten sie sich? bestimmt. er rannte und schrie und weinte vor glück.

das dorf war dunkel und wirkte fast bedrohlich in seiner kargheit. auch der himmel war nun verdunkelt und karg. eugen rieb sich die augen vor dunkelheit, bevor er die wege und straßen betrat. natürlich kannte er das dorf, in welches er sich manchmal stahl, um dem glanz zu entkommen. entkommen in diese scheinbare tristesse und armut, nur und für einen moment seine eigene tristesse und armut vergessend. als er fast wie auf zehenspitzen gegenüber der scheinbaren erhabenheit des ortes und des moments ein paar minuten gelaufen war, hörte er ein knistern und sah, dass weiter vorne ein flackerndes licht war. es war ein feuer, was hinter der nächsten ecke flackerte und knisterte und eugen sah nur fratzenhafte schatten an den häuserwänden, bevor er in den weg des feuers bog. er sah die menschen, die da saßen. er stand im licht des feuers und die köpfe wandten sich zu ihm.

„sieh einer an“ sagte eine gestalt am feuer „ein mensch!“
jemand anderes lachte „bestimmt ein hohes tier!“ und hob seinen braunen hut.

„setze er sich doch zu uns.“ sagte eine weibliche stimme und eugen ging aufs feuer, um platz an diesem zu nehmen.

„wer bist du?“ fragte ihn ein mann und starrte eugen an.

„ich bin niemand.“ sagte eugen,

„du bist jemand.“ sagte der mann mit seinem eindrücklichen blick.

„woher weißt du das?“ fragte eugen.

„wenn niemand sich nicht mitteilen möchte, solltest du das respektieren, willi.“ lachte die frau am feuer und auch willi beann zu lachen.

„ich weiß, wer du bist.“ sagte ein mann mit krächzender stimme und zeigte mit seinem dünnen zeigefinger auf das champagnerglas in der hand „du bist vom schloss. ein kleiner prinz.“ er lachte und entblößte seinen entzahnten mund. in dem moment schien der braune hut des einen mannes zusammenzufallen und eugen wirkte kaum erstaunt, als sich der hut als eine schlange entpuppte, zischte und davon glitt. die anderen schienen davon überhaupt keine notiz zu nehmen.

„aha...“ sagte willi, „und was willst du hier? auf einem anderen planeten?“

„eine pause.“ sagte eugen.

„eine pause will er also.“ lachte der mann, der gerade noch eine schlange als hut trug.

„oder einen neuanfang.“ fügte eugen hinzu. und der mann lachte noch mehr.

eugen wurde ein tassenhafter kelch gereicht mit einer merkwürdigen grünen flüssigkeit darin. er nahm einen schluck und es schmeckte etwas nach lakritz.

„schau mal, niemand, das hier ist unser maler.“ sagte die frau mit dem weiten kleid und zeigte auf den mann, der gerade noch die schlange trug. „er malt jeden menschen, den er je gesehen hat.

auch dich wird er malen. aber er malt die menschen, nicht wie sie aussehen, oder nicht nur wie sie aussehen, nein, er malt sie, wie sie sind. das ist seine gabe.“

„und was kostet mich das?“ fragte eugen.

„deine seele.“ lachte willi.

„natürlich kostet es dich gar nichts.“ sagte die frau. „die meisten, die er gemalt hat, wissen es nicht mal, dass er sie gemalt hat. aber sie gehören dennoch zu seiner sammlung.“,

„darf ich die sammlung sehen?“ fragte eugen. der maler sah von seinem skizzenblatt hoch und lächelte.

„jetzt nicht.“ sagte er.

„vielleicht irgendwann?“ fragte eugen.

„das ist möglich.“ sagte der maler „vielleicht irgendwann.“

eugen schaute ins feuer und nahm einen schluck von dem grünen nach lakritz schmeckenden getränk. war das alles richtig? er hob seinen blick vom feuer und sah wie formen verschwammen. die schlange kroch wieder auf den kopf des malers, um wieder einen hut zu formen. die frau begann geige zu spielen und willi sagte nach einigen momenten: „ich heiße überhaupt nicht willi.“

„weißt du, was es heißt ein künstler zu sein?“ sagte ein mann mit einer einzigen augenbraue, der noch nichts gesagt hatte und als eugen nicht zu antworten schien, fuhr er einfach fort „ein künstler zu sein, heißt es die wirklichkeit darstellen und mit seiner eigenen ideenwelt kombinieren und abstrahieren zu können. die essenz muss erkannt werden, durchdrungen werden, um sie verändern zu können. man muss sich nicht mal darüber bewusst sein, dass man die essenz durchdrungen hat. solange die kunst das zeigt. somit übersteigt und doppelt der wert der kunst den wert der wirklichkeit.“

der mann schaute eugen motivierend an, als ob er eine reaktion erwarte, allerdings endete er seine belehrung nicht, als wäre sie zu ende, eher als verlange sie nun eine, vielleicht die erste,

zwischenfrage. eugen nahm einen schluck, aus dem kelch, bevor er die frage stellte, von welcher er glaubte, sie sei die, die der mann hören wollte:

„sie beschreiben also ihren maler als den prototypen eines künstlers?“

„exakt.“ sagte der mann, „er versteht die menschen und die wirklichkeit durch seine kreativität besser als die menschen und die wirklichkeit sich selbst verstehen.“

„also ist ein künstler und ein prophet das gleiche?“ fragte eugen.

„bei einem richtigen künstler sollte dies so sein.“ nickte der mann und schien seinen blick zufrieden zum feuer abzuwenden.

„aber ist es nicht der kunst widersprechend, ihr strenge regeln und voraussetzungen zu geben? ich sehe ihren anspruch einer transzendenz in der kunst und bin da auch ganz bei ihnen. nur fände ich es schade aller kunst ihr existenzrecht abzusprechen, wenn sie freieren regeln folgte und beispielsweise, die wirklichkeit eben nicht darstelle.“ sagte eugen.

„ich spreche ja nichts und niemandem sein existenzrecht ab. ich sage nur, die wirklichkeit muss verstanden sein, von jemandem der sich künstler nennt, auch wenn er, oder sie, sie brechen muss.“ antwortete der mann

„ist die wirklichkeit nicht aber auch gefährlich, im gegensatz zum unwirklichen, oder gar zur lüge?“ fragte eugen.

„genau! darum ist kunst gefährlich.“ begann der mann, und eugen nickte, ohne sich sicher zu sein, ob er dem mann zustimmen sollte, bis der mann fortfuhr und schloss.

„ein leben in der kunst, ist immer ein leben in gefahr. denn auch erkenntnis und transzendenz sind gefahr.“

alle schwiegen und nur die geige spielte. der maler zeichnete etwas auf sein blatt und das feuer loderte durch die dunkelheit. als eugen sich erhob, den kelch abstellte, sein champagnerglas auflas und sich verabschiedete, um die straße weiter entlang zu laufen.

die schatten der menschen schienen ihn zu verfolgen im schein des mondlichts. sie waren die begleiter des prinzens, waren sie doch auch nur halluzinationen oder träume. wer weiß? wo war da schon der unterschied?

am ende des dorfes, durch alle kleinen gassen geschlängelt, kam er zu einem pfad, der über eine wiese in ein waldstück führte. der wald, der alles umgab. das schloss, das dorf, die menschen, die wirklichkeit. der prinz kannte nur teile des waldes und er betrat den wald, der ihn zu rufen schien.

war pause die richtige bezeichnung gewesen? war es nicht vielmehr eine flucht? und doch auch das folgen eines rufes?

die schatten, von denen er zum schluss fast das gefühl hatte, verlacht zu werden, waren verschwunden, als er den wald betrat, vom vollmondschein geführt. er dachte, an das schloss, an die feier, an die menschen, an den falschen glanz. er spürte den sog des schlosses, wie er auch den ruf des waldes spürte. er dachte an die gestalten am feuer im dorf. wie mystisch doch die welt ist, dachte er. man muss nur hinsehen. jedes leben ist doch eine art trip, ein traum, eine transzendenz. ein märchen. man muss seine augen und sein herz vielleicht nur etwas weiter öffnen und zulassen. zugegeben, an manchen orten ist dies leichter, als an anderen. hier im wald war es leichter seine augen weiter zu öffnen. auch wenn man sie schloss. wenn man sich das staunen gestattet, öffnet man vielleicht die tür zum eigenen märchen. warum hat man sich nur das staunen abgewöhnt? weil man meint alles erklären zu können und alles erklären zu müssen?

iii. der wald

der waldweg verlief ruhig und sicher im mondeslicht und eine beruhigende stille umgab ihn, die den prinzen fast wie in einer anderen welt fühlen ließ. er atmete tief ein und aus, bevor er seinen gang zu einer art tanz werden ließ. er tänzelte nun den weg, den weg ins ungewisse. war das also freiheit? sicherlich, oder? oder wollte man noch mehr freiheit? nach einem guten stück des weges vetließ er den mondbeschienenen weg und bog querfeldein in den wald.

kein weg mehr, kaum noch licht des mondes, stattdessen rascheln und knacken laub und äste auf dem boden. so kämpfte er sich durch bäume, sträucher und spinnenweben. die erde schien ihn fast völlig zu umgeben, zu ummanteln. ihn zudecken zu wollen. er hörte den vereinzelt schrei einer eule. ein komplexer schrei ist das, dachte sich der prinz, sehr viel komplexer als das verkindlichte bu-hu womit eulen vereinfachend zitiert werden. in dem schrei einer eule steckt alles. melancholie und lust. angst und euphorie. gelassenheit und ekstase. eine eule müsste man sein. oder ein kauz. oder auch einfach ein stück erde oder schlamm am waldboden.

gibt es wölfe hier? überall gibt es wölfe. überall gibt es wild. überall wird gejagt. jeder jagd. war nicht gräfin von schwan hier irgendwo jagen im wilden wald? vielleicht aber ist die jagd ja auch die freiheit. und der hase hatte schon recht jeder ist jagend und gejagt zugleich. natürlich ist jagen immer auch gefahr, aber vielleicht ist auch gefahr freiheit. der drang nach gefahr und die sehnsucht zu jagen, was auch immer man zu jagen wünscht, sei es auch nur die wirklichkeit, sind vielleicht nur versuche frei zu sein, sich zu befreien.

astformationen auf dem waldboden oder in den bäumen wirkten mit einem mal wie kleine gesichter, die ihn wie geister anstarrten mit

den diversesten ausdrücken. sie lachten ihn an, sie ermutigten ihn. der prinz begann die gesichter zu suchen und sich ein spiel daraus zu machen, bis die gesichter begannen vorwurfsvoll zu werden, ängstlich und klagend wirkten. schmerz- und wutverzerrt. immer mehr verlor er sich in den clownesquen gesichtern, die ihn anzurufen schienen und auf eine art mit ihm zu kommunizieren versuchten. er lief schneller schneller. der wind pfiff durch die äste und dieser ihm anfangs noch angenehm wirkende klang des windes schien ihm nun ähnlich feindselig. er hastete durch die bäume und blätter und versuchte, die in ihm schreiende angst, ja panik, zu kontrollieren, zu unterdrücken. hatte er die jagd, auf welcher sich nun mehr zu befinden meinte, nicht selbst irgendwie beschworen? er schwitzte. die gesichter, denen er nunmehr zu entkommen versuchte, hörten nicht auf, bis er merkte, dass sie auch so da waren. bei geschlossenen augen. in seinem kopf. er blieb stehen und nahm sie an. hieß sie willkommen. da verschwanden sie allmählich.

tief atmend stand er auf einer lichtung und beruhigte sich. er betrachtete den mysteriösen mond, wie er ihn aus voller inbrunst anzustrahlen schien. ist der mond nicht nur so mysteriös, weil wir ihn dazu gemacht haben? fragte sich der prinz. wenn wir ihn mystifizieren, warum mystifizieren wir dann nicht auch den rest der welt? keine frage der mond ist wunderschön und scheint gerade den prinzen zu verzaubern, aber könnte nicht alles so schön sein? ist es nicht nur eine frage der perpektive, was schön und heilig ist? er nahm einen schluck champagner, der wieder aufgefüllt zu sein schien aus dem glas in seiner hand. beim mond rührt die faszination vielleicht auch daher, dass der mond aus einer andren welt kommt. tatsächlich überirdisch ist. wie ein großer alien. ein großer fremdkörper, der einen einfluss auf uns menschen zu haben scheint, den wir vermutlich nie ganz begreifen werden. dinge die nicht begriffen werden können werden demnach also mystifiziert und vergöttlicht.

„aber du begreifst doch nicht mal dich selbst.“ kam eine stimme von den bäumen her. unter einem baum saß eine frau mit einem spitzen hut und lächelte schelmisch. „wenn du denkst du hättest dich begriffen, machst du dir was vor.“

ohne zu hinterfragen, wie die frau seinen gedanken wissen könnte, ging eugen direkt auf das gesagte ein.

„ist es nicht, ok, sich manchmal etwas vorzumachen?“ fragte er.

„wenn man das aber sogar weiß, also bewusst tut, ist es dann nicht lüge? selbstlüge?“ fragte die frau.

„aber ist selbstlüge nicht auch irgendwie ok? fake it until you make it? ich glaube viele leute reden sich sachen ein, von denen sie meinen, dass es ihnen besser tut und keiner davon schaden trägt. sicherlich auch bewusst...“ überlegte der prinz und setzte sich auf den boden, sodass wenn für ein gespräch die distanz zwar immer noch beträchtlich, aber wenigstens der höhenunterschied nicht mehr gegeben war.

„wenn man aber bewusst selbstlüge betreibt, um sich besser zu fühlen, oder ein scheinbar besseres klima zu schaffen, sollte man dann im umkehrschluss nicht auch andere leute anlügen dürfen, um das gleiche zu erreichen? rechtfertigt die selbstlüge nicht als die lüge an sich?“ sagte die frau mit ihrem grinsen.

„vielleicht stimmt das. vielleicht ist es moralisch gar nicht so viel besser oder schlechter, sich selbst zu schaden, sei es doch nur eine unwahrheit zu erzählen, als anderen, eben weil doch alles verbunden ist und alle verbunden sind. aber leben dann nicht alle menschen irgendwie in der lüge? bewusst und gewollt? macht uns das vielleicht aus?“

die frau antwortete nicht, sondern lachte nur. hinter ihr entdeckte der prinz ein paar augen zwischen den sträuchern und bäumen. langsam ging er auf die augen zu und als er näher kam, erkannte er, dass er, dass die augen auf einem portraits waren. das gemälde zeigte niemanden anderen als ihn selbst und so schaute er sich selbst in die augen.

„erkenne dich selbst.“ lachte die frau mit dem spitzen hut und eugen erkannte sich selbst und weinte. ein gefühl über dankbarkeit, aber auch fassungslosigkeit übermannte ihn.

„ich erkenne mich selbst.“ murmete er und der mond beschien die lichtung stark. war das die wirklichkeit? oder hatte er einen mondstich? gab es sowas? sowas musste es doch geben.

da merkte er, dass auch sein gemälde zu weinen begann.

leise, ja sanft, fing es an zu regnen und eine schlange schlängelte sich von der seite den bilderrahmen hoch. so stand der prinz also neben der lachenden frau mit dem spitzen hut auf der mondbeschiedenen lichtung im regen und schaute weinend einem weinenden gemälde von sich selbst in die augen, während eine schlange den rahmen entlang schlängelte. sein portait zwinkerte ihm zu, als der prinz einen schluck champagner nahm und voller schrecken erkannte, dass das bild im regen zerlief. sollte er etwas tun? konnte er etwas tun? er guckte zur frau, die gar nicht aufblickte, sondern nur lachte und auf einmal merkte der prinz, dass das sehr naturalistische gemälde etwas expressionistisches bekam, dann etwas surreales im regen. sein schrecken wich einer erneuten faszination, bis das bild nur noch aus ineinanderlaufenden farben und formen bestand. dann sammelten sich die farben am bildboden und flossen über den rahmen in den wald, bis die leinwand leer schien und nichts mehr seines gemäldes übrig war. er seufzte und die schlange schlängelte auf der anderen seite den rahmen verlassend davon.

der prinz schaute zu der frau herüber, die aufgehört hatte zu lachen und einfach da saß, wie zu einer statue geworden, einer wächterin. aber was kann sie denn bewachen?

langsam entfernte er sich von der lichtung wieder in den wald. es hörte auf zu regnen und trotzdem tropfte wasser von den blättern und ästen der bäume auf die erde, auf blätter und stöcke und sträucher und auf ihn in seinen nassen lederlumpen.

er hatte keine angst, sondern war sich auf eine merkwürdige weise das erste mal sicher, den richtigen weg zu gehen, auch wenn es nichtmal ein weg war.

während er so lief, voller merkwürdiger sicherheit und dankbarkeit, auch einer gewissen neugierde, gesellte sich jemand zu ihm. ein kleiner fluss, ein bach, floss auf einmal neben ihm, wie ein begleiter, und plätscherte, als würde er ihn grüßen.

„sei auch du begrüßt!“ lachte der prinz und kniete sich, nachdem er sich eingeladen fühlte, an den bach, um sein champagnerglas, was mittlerweile vom regen ausgespült war, mit dem flusswasser zu füllen und mehrere dieser gläser zu trinken. wie lange hatte er schon kein wasser mehr getrunken? es war, als würde er das leben und die natur selbst trinken mit jedem schluck. der fluss schwatzte vor sich hin, erzählte geschichten, die unendlich viele bücher füllen könnten, aus allen zeiten. von tieren und menschen, bauern und königen, männern und frauen, lust und leid, und die ganze zeit lachte der fluss, als wäre alles nicht so ernst, als wäre alles ein spaß. ein drama. ein stück. ein film. ein gedicht. ein märchen.

„ist alles das leben also nicht so ernst?“ lachte der prinz.

„nein, kind, nichts ist ernst.“ sagte der fluss „alle probleme sind so unbedeutend und eigentlich lachhaft. die menschen bilden sich ein, ihrem leben durch die problematisierung dessen und durch das kreieren von stress, eine bedeutung zu geben. aber es ist alles drama. es gibt diese bedeutung nicht. das leben wirkt von der innensicht vielleicht wie eine tragödie, von der außensicht, aber wie eine komödie. ich habe das glück die außensicht zu haben und das schon sehr lange. ich fließe einfach weiter und sehe das spektakel und lache mich kaputt.“ der fluss lachte, bevor er hinzufügte: „manchmal habe ich das gefühl, die essenz des menschen ist es, selber probleme zu schaffen, um sie dann unter anstrengungen zu lösen, was aber neue probleme bringt, die dann

auch gelöst sein wollen. ein ewiger kreislauf sozusagen. manche würden sagen, es sei zum weinen. ich sage, es ist zum lachen.“

der prinz nickte und lachte auch und schaute den fluß entlang. hatte er gerade etwas verstanden?

„ich würde so gerne die welt verstehen. die wirklichkeit.“ sagte der prinz.

„dann fließ. dann tanz. dann entspann dich. so wie ich.“ sagte der fluß.

„du sprichst aber aus einer ganz schön privilegierten position findest du nicht?“ fragte der prinz.

„ah da ist der problematisierer wieder. just relax boy. ich bin nur der fluß und du fließt ein stück mit.“

beeide liefen und floßen neben einander her. bald müsste es hell werden, dachte der prinz, als der fluß zu gurgeln begann und auf einmal lachend in einen see floss. da stand der prinz nun an einem großen see. über dem see schwebte ein nebel. der himmel fing an, rötlich zu werden. ein epischer anblick, dachte der prinz fasziniert. er setzte sich an den see und schaute in den himmel, bis er sich überwand sich entkleidete und im see schwamm. das wasser war kalt, doch reinigend. er tauchte, fühlte sich wie ein fisch, wie ein aal, wie eine schlange, die sich durchs wasser schlängelte. also eines der tiere, die es hier bestimmt gab.

wieder aus dem wasser am see stehend bedankte er sich beim see. der see jedoch schwieg und so machte sich der prinz wieder auf den weg. mittlerweile schon völlig vertraut mit dem wald und der dunkelheit stakste und sprang er vorwärts, bis er eine steigung wahrnahm. der weiße hase war rauschte durch die sträucher, blieb stehen und sah den prinzen amüsiert an, ohne etwas zu sagen. der prinz nickte ihm freundschaftlich zu, bevor der hase wieder verschwand.

iv. die rückkehr

höher und höher ging es durch den wald, bis er auf einer lichtung stand. die sonne ging auf am horizont und er atmete tief durch. es war der berg vom anfang und da vorne war das pulsierende schloss und sog wieder nach ihm. er hatte es schon gespürt. es hatte ihn schon gerufen. er ging hinab zum schloss.

hie und da lagen lachende feiernde auf dem rasen. an einem stehtisch stand eine flasche champagner, mit der eugen von mausingen sein glas wieder auffüllte. elektronische klänge überfluteten den ort. lichter in verschiedenen farben strahlten durch die mauern.

„prinz eugen von mausingen höchstpersönlich!“ lallte es ihm lachend entgegen, „wo steckten sie nur? nach ihnen wurde gefragt und geschaut. augen, münder und zungen reckten sich förmlich nach ihnen!“ der mann lachte fast grotesk und prostete eugen zu.

„ich war auf einer mission von ganz oben.“ lachte er zurück, „wie ist die stimmung?“

der mann, bei dem es sich um herzog von hühnen handelte, tänzelte jauchzend am prinzen vorbei und trällerte ein kleines „herrvorragend! ganz vorzüglich!“

der prinz betrat die halle und sah die tanzenden. es waren weniger. sie wirkten apathischer und der glanz schien ganz langsam dem charakter und der menschlichkeit zu weichen. auf einem seidenen und weinroten sofa entdeckte er prinz august, den arm um schwani geschlungen, schlafend. die prinzessin von schwanen bemerkte eugen, blinzelte und lächelte.

„na?“ sagte sie „längere mission gehabt?“

„kann man so sagen.“ erwiderte eugen und ohne sich aus dem griff augusts zu befreien, hob von schwanen ihr glas und beide prosteten sich zu.

„du hast natürlich alles verpasst.. merkst du noch was?“ fragte sie.

„vielleicht die letzten züge.“ antwortete er.

„war aber gut, oder?“ fragte sie grinsend und er nickte.

„falls du übrigens regine suchst, sie tanzt. sie fließt. sie ist vielleicht ein bisschen drüber. da vorne. wir beide machen hier gerade wohl etwas siesta.“

der prinz dankte und entfernte sich, bevor er etwas wie ein fremder, vielleicht wie ein geist, durch die säle flog und die leute betrachtete. das glück und den schein spielend. unter einem tisch sah er seinen goldenen umhang glänzen. er hob ihn auf und warf ihn sich wieder über, bevor er zu den tanzenden floß, wie das geschmeide, was die feiernden trugen in die menge, in die musik, in die ekstase. er prostete. er lachte. verschiedenste leute illusterten um ihn herum, nur alle noch ekstatisierter. im kollektiven rausch des glanzes. nur schien das gold abzublättern und das echte schien aufzutauchen. sogar mit masken demaskiert. irgendwie auch unheimlich oder bildete er sich das ein?

ein sanfter stroboskop flackerte. ein paar im korredor und nebel stand in der dicken luft. bässe durchbrachen die sanften seelen und ein feuerspucker vollfürte draußen vor den großen fenstern seine kunst zur aufgehenden sonne.

da tanze von rath und ohne, dass sie es merkte, begab er sich neben sie und tanzte dort. als sie ihn sah, lachte sie und gab ihm einen kuss auf den mund.

„wie schön!“ rief sie. „wo warst du?“

„ich bin geflossen!“ antwortete er.

„na endlich!“ antwortete von rath „geflossen sind wir auch. aber hallo! aber wir haben dich auch vermisst. ich hab dich vermisst.“

eine unglaublich absurde feier, oder? zu nichts als zum fließen zu gebrauchen.“ beide lachten.

„ich hab aufgehört zu deuten.“ sagte eugen und regine lachte noch lauter. „du bist auch ganz schön absurd, kleiner prinz, nicht weniger als all die anderen hier. aber ein süßer bist du auch.“

sie küssten sich bevor sie beide tanzten. und tanzten. und tanzten.

auf der suche nach rettung

oder die moorjungfrau

die dämpfe des moores und der nebel des abends sammelten sich über dem see und verliehen dem moment durch die letzten orangeroten strahlen der sonne, die durch die wolken, den nebel und den dampf drangen, etwas zwischen heiliger magie und natürlicher erhabenheit. zwei lachende junge frauen saßen auf der bank des hölzernen stegs, der über den see und das moor führte und diese sozusagen trennte. sie spaßten über diese doch alte legendenhafte geschichte der moorhexe, die man sich hier erzählte.

laut der geschichte halte eine hexe einen jüngling am grunde des moors gefangen, bis eine holde junge dame käme, um diesen, der nur manchmal abends für einen kurzen moment am see auftauchte, auf eine sehr abstruse weise zu retten. die holde dame müsste ihn aus dem moor hieven und huckepack mit dem jüngling bis zum dörflichen rathaus laufen und dieses dreimal umkreisen. wenn sie sich aber ein einziges mal umdrehen sollte, stolpern oder ähnliches, wäre sie verloren und der knabe wäre wieder am grunde des sees gefangen.

krähen flogen rufend durch die magische szene, doch die jungen frauen fühlten sich sicher und verspielt, verzaubert an diesem ort, den sie so gut kannten. da erschien ein schwan auf dem see wie von zauberhand, plusterte sich kurz auf und schwamm auf die jungen frauen zu.

„achtung der jüngling kommt!“ lachte aurelie ironisch mit den langen rotbräunlichen locken.

„aber retten tust du!“ sagte ivna mit den kurzen dunklen haaren, aber der bordeauxroten baskenmütze.

„sicher doch. lass ihn nur kommen.“ sagte aurliele und blickte nachdenklich dem schwan entgegen, der vor dem steg kurz verharrte,

als würde er um essen betteln, als er jedoch nichts zu bekommen schien, nach rechts abbog und wieder verschwand.

„aurelie.“ begann ivna und guckte ihrer freundin tief in die augen. „du weißt, dass das hier nicht der grund, ist, warum wir uns getroffen haben...“ aurelie schien nicht zu reagieren. „was ist es, alte freundin, was dich bedrückt?“ fragte ivna und guckte aurelie weiter an, die ihren blick nicht vom ort genommen hatte, an dem der schwan gerade erschien. „was ist es, was dich dieser welt entzieht?“

„ach weißt du...“ begann aurelie mit einem seufzer, der sich lange angestaut zu haben schien, um nun endlich aus den mooren des unbewussten befreit worden zu sein.

„ich kann gar nicht sagen, warum. es scheint gar keinen grund zu geben. doch fühlt sich alles unecht an. man könnte vielleicht sogar sagen: unlebendig. ein leben wie in watte, oder wie unter wasser. alles ist in einem fast greifbaren nebel, mit kurzen ausreißen extatischer euphorie und abgrundtiefer depression, die sich aber beide in ihren maßlosen extremen auch unecht anfühlen.“ ivna nickte und schaute nun auch auf den see. „hilft es dir darüber zu sprechen?“ fragte sie.

ein schweigen folgte und in der aufkommenden dunkelheit nahm man das vereinzelte quaken der hier ansässigen frösche wahr.

„ich danke dir natürlich, dass du fragst, ivna, und ja sicherlich tut es gut, mich zu erklären, dass menschen in etwa ein grobes verständnis für meinen zustand bekommen. allerdings habe ich das gefühl, dass das reden darüber nicht so viel hilft, wie schlichte ablenkung. das reden wirkt auch wie ein ewiger kreis. jedes vertiefen in die problematik hat sich bisher nicht nach einer langfristigen verbesserung, sondern eher nach einem kurzfristigen zelebrieren der situation angefühlt. und ein zelebrieren des leids mag gut klingen, ist aber doch eher kontraproduktiv, wenn du verstehst.“

ivna nickte. „also lieber nicht reden?“ fragte sie.

„mir reicht ein kurzes runterbrechen, ansonsten wird es, wie gesagt, ein suhlen. klar, will man viel reden, aber hilft es? schlussendlich habe ich das gefühl, auch wenn ich weiß, nicht alleine zu sein, muss ich doch alleine durch den nebel. jeder lebt doch am ende alleine. atmet alleine. stirbt für sich. wer sonst soll einen verstehen können?“

ivna nickte wieder, auch wenn sie nicht verstand.

„ist schon ok.“ sagte aurelie lächelnd und legte ihrer freundin den arm um die schultern, als wäre sie die tröstende „alles ist ok.“

beide schienen auf ihre eigene art etwas benommen von dieser erklärung und schwiegen für eine weile.

„siehst du es nicht da vorne, das glück der welt, wie es kitzelt und britzelt?“ versuchte es ivna schließlich noch einmal lächelnd und blinzeln „da vorne zwischen den bäumen, oder auf dem see, im himmel, in den aufkommenden sternern? die glitzerne schönheit?“

„oh doch ich sehe sie und ich liebe sie.“ erwiderte aurelie, „doch auch wenn ich sie sehe und liebe, fehlt mir manchmal der glaube, als hätte ich ihn verloren und dann sehe ich die schönheit - doch sie wirkt schal. ich kann sie nicht schätzen. sich darüber im klaren zu sein, verbessert den zustand in meinem fall jedenfalls nicht.“

„die welt ist so schön.“ sagte ivna und aurelie nickte.

„ich weiß. irgendwo weiß ich es, aber darin die bedeutung zu erkennen fällt mir schwer.“ sagte sie.

„ist die bedeutung nicht nur da, wo wir sie sehen wollen? wo wir sie spüren wollen?“ fragte ivna.

„vielleicht.“ sagte aurelie „aber vielleicht ist es nicht ein nicht sehen wollen, sondern ein nicht sehen können.“

„lass uns schwimmen.“ sagte ivna nach einer weile und aurelie nickte wieder. beide entkleideten sich und ließen sich vom steg

ins stille wasser gleiten. der aufgegangene volle mond spiegelte sich im see, wie ein stiller und schwermütiger beobachter und hüter. im wasser lachten beide frauen wieder, spritzten etwas und schwammen nebeneinander in die mitte des sees. sie küssten sich kurz und umarmten sich.

„was würdest du tun, wenn die hexe jetzt auftauchen würde?“ fragte aurelie.

„ich bin die hexe.“ sagte ivna lächelnd und fügte dann hinzu, „ich weiß es nicht. wahrscheinlich würde ich versuchen, mit ihr zu reden, versuchen sie zu überzeugen, den jüngling freizulassen.“ „mit rationalen argumenten?“ lachte aurelie.

„keine ahnung. was würdest du denn machen? sie bekämpfen?“ fragte ivna und aurelie lachte lauter, „oder würdest du dich mit ihr zusammenschließen?“

„vielleicht.“ sagte aurelie. „ich würde auf ihren deal eingehen.“ beide lachten, auch wenn es nicht ganz klar war, was sie meinten.

da vorne schwamm der schwan von vorhin einsam vor sich hin.

„schon pervers, der schöne da, oder?“ fragte ivna.

„ich finde ihn auch ganz spannend, so majestätisch, doch geheimnisvoll, wie er da schwimmt.“ überlegte aurelie.

„lass dich besser nicht täuschen, aura.“ sagte ivna, „diese schwäne sind alle ziemlich aggressiv.“

als sie wieder auf der bank saßen, in handtücher gewickelt, öffneten sie eine flasche rotwein, füllten zwei gläser und ivna rauchte eine zigarette. der moment schien stehen zu bleiben.

„ist das hier unsere jugend, die vergeht?“ fragte aurelie.

„keine ahnung, das ist unser leben.“ sagte ivna. „dieser ort, dieser moment. was haben wir mehr?“

„wir haben uns.“ sagte aurelie.

„wirklich?“ fragte ivna zwinkernd und beide lachten.

lauter und lauter steigerten sie sich in ihr lachen. eine krähe flog über das letzte dunkelrot des himmels und lachte auch. die frauen prosteten der krähe zu und die realität schien fast ins schwanken zu geraten. der sumpf schien zu brodeln. der see schien zu dampfen. zu glucksen wie die lava eines vulkans. als würde ein drache dem sumpf entsteigen wollen.

am anderen ufer sahen sie etwas, wie das hologramm eines jungen von vielleicht 20 jahren mit schulterlangem goldenem haar, was ihm ins gesicht fiel. er blickte traurig und verloren, unwirklich, glänzend, schimmernd.

aurelie zeigte auf ihn „schau ivna, dort, ist es nicht er? und ist er nicht teil unseres unterbewusstseins?“

„alles ist teil unseres unterbewusstseins.“ sagte ivna und ihre augen funkelten zu ihrem lächeln.

„wollen wir ihn retten?“ fragte aurelie.

„willst du dich selbst retten?“ fragte die funkelnde.

„wie meinst du das?“ fragte aurelie.

„naja, wir sind alle verrückt. du, ich, der schwan, der mond, der jüngling - alle. die frage ist nur, wie stehen wir zu unserer eigenen verücktheit?“ fragte ivna und küsste aurelie.

aurelie erwiderte den kuss erst, dann wandte sie sich los, lächelte und sagte „du sprichst in rätseln, ivna...“ sie stand auf und schrie über den see „he, junge, komm rüber!“

„hast du keine angst?“ fragte ivna aurelie.

aurelie drehte sich wieder um „vor dem knilch, der gerettet werden will?“

„vor deinem unterbewusstsein.“ schmunzelte ivna. „oder vor mir.“ beide blickten sich mit funkelnden augen an. „vielleicht gibt es ihn ja gar nicht. vielleicht ist er nur hologramm deiner träume.“

aurelie wandte sich ohne zu antworten wieder zum jungen, ihr handtuch fiel und sie schrie erneut, doch der junge blickte nur traurig oder verwirrt. ivna begann zu lachen und trank.

da sprang aurelie kopfüber in den see zurück und schwamm zum anderen ufer. als sie es erreichte und aus dem see entstieg, schimmerte der jüngling. er trug eine lange und beigefarbene robe mit einer kapuze.

„willst du überhaupt gerettet werden?“ fragte aurelie. der junge schwieg aber lächelte, dann zuckte er mit den schultern. ivna auf der anderen seite des sees brach in schallendes gelächter aus.

„willst du denn gerettet werden?“ fragte der schimmernde jüngling die nackte aurelie und sie nickte, obwohl sie das gefühl hatte, keine kontrolle mehr über sich zu haben.

„ich weiß es nicht, um ehrlich zu sein.“ sagte sie. der jüngling lächelte und nickte dann auch. „doch.“ fügte sie hinzu.

„vielleicht. schon“. er kam auf sie zu und führte seine lippen ganz langsam an ihre stirn, küsste sie, nahm sie an der hand, blickte ihr in die augen und sagte: „dann lass uns uns gegenseitig retten.“ er ließ seine robe fallen und die wirklichkeit verschwamm vor ihren augen, verlor sich in einer ohnmacht. in einem rausch. einer liebe? retteten sich sie und der jüngling gegenseitig? sie schrie. schrie sie vor lust, oder vor entsetzen? oder war es beides? sie spürte unter sich das gras. das moos. das moor. den schlamm. wer rettete wen?

„ophelia!“ schrie etwas anderes. jemand anderes. war es der jüngling? war es ivna? gab es so etwas wie heiligkeit und unheiligkeit. die pole von gut und böse? engel und teufel? und auf welcher seite war sie selbst?

aurelie hörte das lachen, das singen, das schreien von ivna. oder war es ihr eigenes? da sah sie unter sich das hologramm des jünglings auf dem sie sich bewegte. sie spürte einen vulkan aus den inneren sumpfen aufsteigen. einen urschrei, wie den urknall. es war, als würde sie etwas gebären. jemanden gebären. sie blickte in den himmel, gebar sie den himmel? sie schrie den mond an, der da so groß und rund stand und sie anschien, anstarrte, noch größer, als zuvor, noch näher scheinend. der stille beobachter in

dieser übernatürlichen szenerie. es war alles wie ein erdbeben. „ophelia!“ schrie es wieder und aurelie stöhnte und wandte sich um. voller verwirrtester lust. da saß am steg der anderen seite des sees ivna, deren nackte haut schimmerte, als wäre sie aus schuppen. und sie sang. sie sang so schön und auch der jüngling begann zu schreien. war ivnas rote basckenmütze zu einer krone geworden?

erschrocken, doch merkwürdig befriedigt und ruhig zugleich drückte aurelie sich nach oben und schaute auf den seligen, dort liegenden, und keuchenden jüngling, bevor sie wieder ins wasser watete, um zu der singenden freundin zu gelangen, die nach ihr rief. ganz sicher. sie hechtete in den stillen see und begann zu kraulen. doch beim schwimmen merkte sie, dass sie sich zwar von dem ufer entfernte, aber sich dem steg nicht näherte, vielmehr mit jedem schwimmzug auf ihn zu, mehr distanz schaffte. dann merkte sie, wie der stille see auf einmal einen wellengang bekam, der immer wilder zu werden schien. die wogen hoben und senkten sich. das moor war zu einem meer geworden. der see hatte sich in die see verwandelt. nur der große mond war verschwunden, verdeckt von riesigen dunklen wolken. aurelie blickte zum ufer zurück, das ewig weit weg schien. kein jüngling war mehr da, nur noch die leere bemooste stelle, an der sie gelegen hatten.

ein sturm schien aufzukommen und über alles hereinzubrechen. blitze gingen runter in das rauschende meer. das flehende singen ivnas hatte aurelie noch im ohr und da vorne irgendwo in weiter ferne scheinend leuchtete etwas. war es sie? war es ivnas krone? war es die rettung? aurelie schwamm und schwamm, alles verschwamm. die berauschte panik, die sich mit dem verwirrten oder verzweifelten verlangen zu paaren schien, stieß sie an. peitschte sie vorwärts. was wollte sie denn wirklich, fragte sie sich, wenn sie doch auch schon fühlte, dass alles verloren war. im ozean der lust, zwischen den vermeintlichen polen von gut und böse.

sie hob ihren blick aus dem wasser und erkannte nichts mehr, kein vorwärts, kein rückwärts, keinen steg, kein ufer, nur noch rauschende see und stürmender himmel, beides grau und schwarz. und sie atmete tief. war es angst, was sie spürte, oder war es glück? die kräfte begannen ihr zu schwinden und sie schwamm noch etwas, doch ihr schwimmen fühlte sich fast ironisch an, sodass sie zu lachen begann, bis sie sich verschluckte, hustete, gurgelte, strampelte und sank.

unter wasser, fühlte sie eine ruhe, die ihr fast fremd schien. sie schwamm kaum, sondern glitt durch das wasser, in einer dunkelheit, an die sich ihre augen zu gewöhnen schienen. mit einer melancholischen faszination erkannte sie fische um sich herum, algen und quallen. alle schienen sie ihrem tage- oder nachtwerk nachzugehen, aber aruelie zu ignorieren. sie wurde selber zu einem fisch dachte sie, da sie gar kein bedürfnis zu atmen entwickelte. oder war sie schon tot? vielleicht war sie auch eine alge geworden, denn sie hatte keine macht über ihren körper, keine macht über ihre muskeln. sie schwebte einfach durchs wasser, fühlte ihren körper gerade noch so und merkte auch wie ihre augenlieder immer schwerer zu werden schienen. wie viel zeit war schon vergangen? wie tief war sie schon gesunken?

da kam ein großer runder fisch auf sie zugeschwommen und aurelie lächelte. ob er sie wohl wahrnahm? mit letzter kraft brachte sie ein „hallo.“ hervor und einige luftblasen entschwanden ihrem mund. auch der große fisch öffnete seinen mund immer weiter, aber er sagte nichts. vielleicht wollte er sie küssen, dachte sie und schürzte ihre lippen, doch er verschlang sie einfach, wie nebenbei, als würde er sie einatmen. aurelie fand sich in einer neuen dunkelheit im magen des fisches und hörte völlig auf zu fühlen.

epilog:

das morgenrot schwängerte die ruhige, rosige, frische, fast heilige stimmung an diesem see im sumpfbereich. vögel sangen. spatzen und lerchen flogen über den himmel und ganz leichte, sich lichtenwollende wolken versprachen einen neuen sonnigen tag, der sich schon anbahnte, sich bereitmachte, in den startlöchern steckte, um die welt erneut mit leben zu füllen. libellen flogen nur ganz flach über die wasseroberfläche, küsst sie hin und wieder fast. bienen schwirrten von blüte zu blüte, um den süßen nektar zu kosten, zu sammeln, damit er sich bald zu honig verwandeln könnte. noch vereinzelt waren frösche der nacht zu vernehmen, die nach partnerinnen und partnern riefen und sich die backen aufbliesen. überall war diese verspielte und unschuldige, ja neugierige, aber harmlose liebe zu vernehmen. ein ganz frischer wind blies zärtlich durch die blätter der bäume, durch die sträucher und das schilf am see und streichelte das moos und die erde. die steine und das holz des stegs glänzten im sanften doch bestimmten schein der sonne. eine leere und etikettlose rotweinflasche stand auf dem steg an der bank und man hätte sich fragen können, ob sie in das bild passte. neben ihr lag ein wie perfekt gefallenes handtuch. auf der bank lag ein weißes gefaltetes kleid und schwarze schuhe.

eine schwanenfamilie schwamm gemeinsam über den see, friedlich und harmonisch wirkend. das schwanenkind blieb etwas zurück und wagte sich kaum in die mitte des sees. irgendetwas hielt es in der nähe des ufers. aber der see, der sumpf, der ort barg keine gefahr, in der beinahe unangetastet scheinenden paradisischen natur. als das schwanenkind sich durch das schilf am ufer bewegte und auf einmal einen körper erblickte. dort lag ein nackter frauenkörper im wasser, ganz blass, doch noch fast warm und passte in seiner eigenen stille in das stille bild dieser natur. erschrocken doch auch neugierig schwamm das schwanenkind näher an den menschenkörper, der nur von leichten wellen, die das schwanenkind

selbst hervorrief, bewegt wurde. es roch an ihm. die menschen riechen merkwürdig, dachte der kleine schwan. die rötlichen haare der leblosen person wirkten weich und schön, wie sie von dem kopf flossen, um eins zu werden mit dem wasser und der welt. die augen waren geschlossen. der mund zeigte keine emotion und doch ging eine ruhe vom ganzen körper aus. ein frieden.

der kleine schwan wusste nicht recht, was er tun sollte, so kämpfte er sich nach dieser entdeckung zurück durch das schilf auf die mitte des sees zu, wo seine familie schon auf ihn wartete.

inauguration (a fairy tale knowing its a fairy tale)

like the queen of death she is standing all dark on the scene's podium.

that gothic al capone look and that empty but deadly smile on her face with nothing to say.

her big black hat hiding her eyes. the king wants to kiss her after his weird speech full of fury, but can't reach her under her hat and adds an ironic absurdity to the darkness of the moment.

all in green, the older princess stands next to the queen, with a green cap on her head

like a navy captain, or an infantry soldier, blond and beautiful like an angel

but mechanically smiling like a ghost.

and pornstaresque or even like a pimp the youngest princess stands wearing a dark blue velvet dress as a third part of the royal female committee in this oh so male line, smiling falsely too like a puppy, kissing the king on the cheek.

the youngest prince standing somehow stoic next to the rich cartoon demon,

looking kind of sad and absent as if he couldn't believe his own eyes and ears,

while the demon all in black jumps and screams full of joy and lust: „can you imagine?“

well, who the fuck can?

the old and new king gives his oath like the tradition commands

and the queen is even holding two bibles in her hands to point out the ironical ignorance,

because the king isn't even touching one of them like he is supposed to. but how could he?

wouldn't touching the bible require a certain commitment or a duty to the divine?

past kings sit behind the new king and play the game along smiling,

but knowing all too well that the future is indeed darkening.

there is nothing more to do. doom can be so theatrical.

the men with most of the money in the world are present, jokers and fools, no knights,

sitting in line applauding the declared end of the decline of their very own country.

reaching out for the stars, for other planets, they plan to travel through the dark infinity of the universe to darken the here and now even further, on an interplanetary scale.

a priest begs for mercy a last time, but gets blown away by the screaming new crown.

there is no place for god no more. there is only place for gold. gold saves the king.

and there is that castle like the french versailles with all that gold and the hall of mirrors,
between palms and caddies in which the king bestows the honor with his whole royal family.
private politics brought publicly to the world by the monarch himself from his very own court,
from his very own castle, in which demons dance and fools play, in which singers present
new and weird anthems, in which people spit flames and fire and fury.
everyone kisses the ring and the ass of the lord of fools. the power of perfect perversion,
where i have seen the weirdest minds of my generation destroyed by madness.
and all leaders alive bow down to this weirdness, to this madness - to this perverted perfection.

the king's youngest son waves his hand in a royal manner.
what does he feel though? what is he playing?
because he indeed plays like everyone does.
and oh what a play that is - making humanity tributary again.

„it's fascinating!“ my nihilist friends say and i agree smilingly sighing -
this is the time to finally nihil.

rewriting history, rewriting truth, rewriting reality -
redrawing maps, renaming places, resigning progress.
enemies become friends, friends become enemies -
the whole world seems to be turning in a different direction now.

next to the silently sitting king stands the demon lecturing the public about nonsense
while the demon's little son named after a single letter leans over to the king and whispers:
„you're not the king, you need to go away, i want you to shut your mouth.“
rubbing his snot on the king's golden desk, leaving the king motionless.
has someone here sold his soul? and if so who has sold his soul to whom? and for what? snot?

is this all even possible? well no, one would have said, one would have thought...
but maybe truth is also just a fairy tale and only works if it shines.
and maybe this is indeed a dream being lived, but only by the authors of the script.
it is always a dangerous dance on the thin slack line between fear and fascination
in these magical and seemingly unreal times of oh so real but so surreal fairy tales.

the world's a stage again for a new royal drama and evilly winking the king bestows the honor -
happily ever after.